

Schmutziger Rhein und Kembserstau

(Korr.) Der Rhein sei verschmutzt, so hört man in den letzten Wochen viel und laut klagen. Und wenn es dennoch Hundert und Hunderte freut, sich in seinen Fluten zu tummeln, so ist die Freude daran bei den für die öffentliche Sauberkeit und Gesundheit Verantwortlichen eben doch getrübt. Eine abendliche Fahrt nach Kembs und zurück, so starke Eindrücke sie über die Entwicklung Basels zur Industrie- und Handelsstadt hinterläßt, bestätigt, daß von unserer Mittleren Brücke an die Nase allerlei Uebles zu riechen bekommt. Es entsteigt zwar nur zum Teil dem Wasser; zum anderen Teil wird es durch den Luftzug aus größerer oder kleinerer Entfernung über die Stromufer getragen. Erst ziemlich weit unten und nur streckenweise duftet es angenehm etwa nach Heu oder Akazienblust.

Wenn wir uns auch klar machen, daß das Rheinbett schon lange nicht mehr durch ein starkes Hochwasser gehörig ausgeschwemmt worden ist, daß wir es also zur Zeit mit einem vorübergehend hohen Grad der Verschmutzung zu tun haben, so dürfen wir die Reinigung doch nicht bloß der Natur überlassen, sondern müssen den Ursachen der Verschmutzung nachgehen und sie zu beseitigen oder doch ihre Wirkung zu vermindern suchen.

Große Schuld wird dem Kembserstau zugeschrieben. Doch gerade dieser Stau führte dazu, daß die großen Stränge unserer Kanalisation, die noch in der Stadt, und zum Teil ziemlich weit oben, in das Rheinbett mündeten,

Strom dann bald auf der rechten Seite immerhin erst nach etwas mehr als zwei Kilometern, auf fremdes Gebiet übertritt, denn abgesehen davon, daß es nicht sehr freundlich ist, Schmutz über die Grenzen laufen zu lassen, gilt vom Geruch ein ähnlicher Satz wie vom Feuer: Dich selber geht's an, wenn's beim Nachbar stinkt.

Bevor der Kembserstau bewilligt wurde, stellte ein Gutachten fest, daß die Basler Abwässer im Rhein bis nach Breisach bemerkbar seien. Der Konzessionärin wurde auferlegt, daß sie die Kosten der vorerwähnten Aenderungen der Kanalisation sowie der Grundwasserabsenkung im untern Kleinbasel und in Kleinhüningen übernehme und überdies jährliche Beiträge in einen Betriebs- und Erneuerungsfonds leiste. So weist denn die Staatsrechnung 1948 an solchen Zahlungen Fr. 131 200.— aus und im Vermögensstatus auf Ende 1948 gibt sie als Passivum einen Fonds: «Kembserstau, Betrieb und Erneuerung» von Fr. 988 265.65 an.

Irren wir nicht, so hoffte man seiner Zeit, aus diesem Fonds werde einmal ein ansehnlicher Teil der Kosten gedeckt werden können für den weiteren Ausbau der Kanalisation auf der linken Rheinseite. Mag auch der Krieg mit seinen Begleitumständen und Folgen, denken wir nur an die Geldentwertung, diese Hoffnung zu einem guten Teil zu nichte gemacht haben, so wäre es doch kommande
gun

zösische Fanfarenmusik mit klingendem Spiel und strammen Schrittes das Musikpavillon betrat. Es handelte sich um die «Fanfare Municipale de Dompaire». Dompaire ist ein kleines Dorf in der Nähe von Epinal (Departement Vosges). Der Großteil der Spieler, unter ihnen auch der Dirigent, Gaston Breton, kamen 1940/41 als Internierte in die Schweiz. Für die freundliche Aufnahme, die sie damals bei uns fanden, wollten sie sich nun revanchieren durch die Darbietung eines kleinen Sonntagnachmittagskonzertes. Die Schützenmatte, wo vor knapp einem Jahr das Franzosendenkmal — das Symbol des Dankes Frankreichs an die Schweiz für die während des Krieges geleistete Hilfe — eingeweiht wurde, war dafür zweifellos der gegebene Ort.

Unsere französischen Nachbarn setzten alles daran, durch ihr Konzert ihre Dankbarkeit zu beweisen. Zum Abschied ehrten die Gäste die Schweiz mit unserer Landeshymne.

Öffentliche Krankenkasse

(Mitg.) In der Zeit vom 1. Januar bis 16. Juli 1949 wurden krank gemeldet: 24 130 (22 504) Männer, 43 295 (40 824) Frauen und 15 240 (14 532) Kinder, total 82 465 (77 860).

Der Film in Basel

Un'er der Oberfläche

—hr—. Ein Sonntag im Londoner Eastend. Es regnet. Mürrisch kommentiert es der Herr des Hauses: Es regnet immer am Sonntag. Dieses Haus